

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 22 (1896)
Heft: 43

Artikel: Theure Thränen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-433343>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Cheure Thränen.

Als Herr Faure beim Abschied Niko lassen
Liebetrunken an der Hand thät' fassen,
Ist ihm, wie der Welt berichtet wird,
Etwas menschlich-weibliches passirt:
Aus dem Augenpaar, dem andachtvollen,
Dicke, heiße Thränen quollen,
Die ihm, dem vom Schmerze vollgepfropften,
Auf die bleichen Wangen niedertropfen!
Doch, zum Glück, sind sie nicht ganz vergangen,
Und den Rest, der unten noch blieb hangen
Sind, noch vor dem tödtlichen Verlauf,

Flugs ein Mann mit einem Gläschen auf.

Heil'ge Stille herrschte rings im Kreie
Nur die Herzen hört man pochen leise,
Feder fühlt es: Eine Chat, wie die,
Sah die Weltgeschichte nie!

Doch der Mann, wo ist er und wer nennt ihn?
Er verschwand im Stillen, keiner kennt ihn,
Das nur ward am andern Tag bekannt:
Jenes Gläschen kommt an eine Gant.
Ein Coiffeur, der auch ein Patriot ist,

Bot dafür, was nicht gerad' ein Spott ist
Auf die Waare! — baare tausend Franks,
Und erstand es und bezahlte blank.

Und es hat ihm reichlich Frucht getragen,
Denn gedrängt, seit jenen großen Tagen,
Von früh Morgens bis zum Abend spät,
Volk an Volk in seiner Bude steht,
Kauft sich, um ein schweres Geld, von jenen
In ein Eitermaß zerlassenen Thränen
Einen Tropfen, und bewahrt das Maß
Auf, zu Ehren Faure's und Nikolas'.

Politisches von der Seine.

Nachdem der Ruffentaukel sozusagen spurlos vorübergegangen ist, hat sich in tieffter Stille etwas unerhört Sensationelles begeben. Ein historischer Brief des Herzogs von Orléans an die französische Republik ist nämlich entdeckt worden, der über die verrätherischen Pläne des Abenders keinen Zweifel mehr übrig läßt und den Tagesblättern vorläufig genug Stoff liefert. Das in geheimnißvoll abruptem Style abgefaßte Schreiben lautet folgendermaßen:

An die ehrenwerthe französische Republik in Paris.

Mademoiselle!

Nämlich . . . obwohl ich, wie Sie überzeugt sein können . . . deffenun-
geachtet . . . immerhin . . . nun gut! Auch muß berücksichtigt werden . . . im
Hinblick darauf, daß ich . . . O Gott! . . . Und schließlich . . . Warum nicht?
Ich liebe Sie, sowohl, als auch besonders . . . Allerdings unterliegt es gewissen
Schwierigkeiten . . . Sagt doch schon unser großer Dichter Viktor Hugo so schön
. . . Ich, Sie — Du — mein! Dein — sein! — Wir, unser! — ihr . . . Wie,
Sie glauben mir nicht? Mais, mein armes Herz, mein gequälter Sinn! Be-
glückt, zerschütet, entzückt, verrückt . . . Liebe, ja Liebe! Die Nachtigall, die
Kerze — des Vollmonds Silberlicht . . .! Was soll man da thun? Und das
menschliche Leben ist so kurz und das Glück ist so flüchtig und — und dann —
und überhaupt . . . Wer nie sein Brot mit Thränen aß . . . Nichtsdestoweniger
. . . O Mademoiselle! Ja, und was ich sonst noch sagen wollte . . .! Ach,
Sie verstehen mich schon, nicht wahr? Und aus diesen Gründen, die Sie zu
würdigen wissen werden, erlaube ich mir, um Ihre Hand anzuhalten; Sie
aber — nein, ich will Sie nicht noch weiter zu überreden suchen . . . Freilich,
eine Abweisung . . . O, ich flehe Sie an, geben Sie sie mir, die Hand nämlich!
Sie werden mich bei meinen erlauchten Ahnen reichlich dadurch verpflichten und
zeichne ich hochachtungsvoll und zu Segensdiensten stets bereit
als Ihr Ergebener

NB. Diskretion Ehrensache!

Herzog von Orléans.

Kaiser Wilhelm's Traum.

Ihm träumte, — Unsin, er ließ sich träumen:

Wo nur auf Meeren die Wellen schäumen,
Gab's deutsche Schiffe — hurrah, hurrah,
Der Reichstag, der sagt zu allem: Ja!

Die Segel sind alle von Sammt und Seide,
Die Engländer werden schon gelb vor Neide.

Und in den Kajüten herrscht eine Tracht,
Gerad wie in „Tausend und eine Nacht“.

Goldstrotzend gehn die Herren Offiziere,
Matrosen trinken nur ächte Biere,
Und selbst der Schiffsjung' — ich laß' mich hängen —
Thut's beim Diner nicht unter fünf Gängen.

Und schließlich dünkt allen, die gar zu fein,
Das salzige Wasser zu gemein.

Die Herren Matrosen werden ergrimmen,
Wenn nicht die Schiffe in Branntwein schwimmen.

Dies und das und noch etwas.

Wie vorauszusehen war, hat sich der Himmel, der bekannte „Bauwele“,
stand des alten Hebel selig, nicht enthalten können, uns mit neuen Mustern seines
Fabrikates zu erfreuen. In Gotha, wo die zurückkehrenden „Vorwärts“-Anser
im Streite sich wie wilde Eber aufeinander stürzten, soll es sogar rothen Schnee,
bekanntlich eine sehr seltene, nur in höheren Gegenden vorkommende Sorte, ab-
gesetzt haben. Besonders verdient um die hypernaturalistische Literatur vom Stamme
Michel Konrads, der schon in den Windeln die Werke des großen Zola über-
trumpfte, machte sich das poesiefchnuppernde Pfarrersbübchen a. D. Namens Gögi
Steiger, dessen idealen, erotisch-metaphysisch-sozialistischen Kunstbestrebungen das
Femilleton des Baslerpeppt, „Vorwärts“ einen so bedentlichen Aufschwung zu ver-
danken hat. Was einem Basler Crimmelschlegel recht war, sollte einem Ber-
liner Liebknecht billig sein, aber oha! — der Silberlockengreis ließ noch einmal
des Löwen gewaltiges Wüstengebrüll los und gab mit einer energischen Be-

wegung seines bemanschetirten Handgelenkes den Geistern erster, zweiter und dritter
Ordnung zu verstehen, was die Stunde an der „Neuen Zeit“ geschlagen habe.
Der „göttliche Sauhirt“ des genannten sozialistischen Familien-Wochenbettblattes
hätte, meinte er mit seiner Ironie, in Gotha beste Gelegenheit, seiner irdischen
Weltverbesserungsthätigkeit ein neuzeitliches Ende zu machen. Der struppige Ri-
naldini-Bart des sozialistischen Literatur-Gögi dürfte im Krematorium der durch
ihre Würfe berühmten Stadt Gotha eine rühmenswerthe Reinigung erfahren,
und was dergleichen genossenhafte Lebenswürdigkeiten mehr sind. Was bei
diesem Unlaß ferner noch verjapst wurde, machte dem Namen des mit „arbei-
tenden“ Dr. Quark alle Ehre.

Da dürfen uns die dem schweizerischen Landesmuseum verehrten 1000
Strohflechtmuster aus der Zeit Karls des Großen oder Pipin des Kleinen
schon lieber sein.

Seit Petri Kettenfeier Rosegger auf 24 Stunden nach Kimmath-Athen
gekommen, um den stammverwandten Schweizern ein paar artige Mundart-
schwänklein zum Besten zu geben, haben die Buchhändler, welche die Leipziger
Ballen am Gesäße der Kimmath auszupacken gewohnt sind, nichts Anderes zu
thun, als für „Roseggers sämtliche Werke“ auf dem nicht mehr ungewöhnlichen
Wege des Inferates Propaganda zu treiben. Andere wiederum, die mit dem
Angenehmen das Nützliche zu verbinden trachten, versteifen sich darauf, die Per-
nagbewohner des Uellbergs und Umgebung nicht nur in „soliden, geschmackvollen
Einbänden“ an den Mann bringen zu wollen, sondern versprechen hoch und
theuer, sie auch bei den Frauen und zwar durch die Kunst der Rede trotz aller
persönlicher Animosität so gut als möglich beliebt zu machen. Sagt doch schon
ein anderer großer Dichter: „Seid umschlungen, Commilitonen, heut' geküßt, einst
angebellt — Brüder, hinterm Stern — gezelt muß ein guter Vater wohnen!“

Ebenfalls ein ganz guter Kerl muß jener Cessiner sein, der durch sein
fräftiges „Ja!“ bei der letzten Abstimmung es bewirkte, daß das Eisenbahnver-
rechnungsgesetz mit einer einzigen Stimme Mehrheit durchgeschlüpft ist.
Hoffentlich tritt der Betreffende bald aus seiner allzu bescheidenen Anonymität
heraus, damit man seiner in Begeisterung gedünke und er in die Lage versetzt
werden kann, der ihm dankbaren Bevölkerung seine Anhänglichkeit kund zu
geben und auf den Kopf einen Doppelliter zu spendiren. Es lebe der Fortschritt!

Vorläufige Grabschrift.

Hier ruht von seinem Sündenleben

Ein Sultan und Menschenschlächter daneben,

Abdul-Hamid war er genannt,

Und ist gestorben am Höllenbrand,

So die Gottheit sendet damen und wamen

Denen Menschenhyänen und Haupttyrannen:

Zu braten im untersten Höllenschlund

Verdient dieser teuflische Heidenhund.

Von Allen, die je gepotentatet

Hat er am meisten im Blut gewatet;

Ein Tschimboraßo von Menschenleichen

Ist seines Daseins grausiges Zeichen.

Diesen Schinder und Schänder des Menschengeschlechts

Umwinkelten mit eitel Gefrätz,

Anstatt mit heiligem Schwert und Feuer

An den Leib zu gehen dem Ungeheuer,

Europa's Herrscher, die mit dem Christen

Bekanntniß sich lägnerisch schmücken und brüsten —

Jetzt sind sie entlarvt vor aller Welt

Und, verachtet, an den Pranger gestellt.

Als gemeinliche Grabschrift möge ihnen

Schon jetzt das folgende Verslein dienen:

„Es war mit ihnen nicht viel los;

Zwar raffelten sie mit dem Säbel famos,

Sie setzten feste und hielten Töfe,

Den Feinden zum Schrecken, den Freunden zum Troste,

Doch für's Handeln waren sie nie zu haben:

Hier legen sie nun im Herrn begraben.“